

Litzmannstädter Zeitung

Einzelpreis 10 Rpf.

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Wochentlich 2,50 RM (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,85 RM einschließlich 36 Rpf. Postgebühr und 1 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnzeitungsversand



Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voreinsendung des Betrages einschließlich Porto für Streitband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Ritter-Straße 85, Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hütten-Straße 35, Fernruf 254-20

27. Jahrgang / Nr. 341

Mittwoch, 27. Dezember 1944

Churchill und Eden Hals über Kopf nach Athen gereist

Gereizte Londoner Kritik an der politischen und der militärischen Kriegführung

Kl. Stockholm, 27. Dezember (LZ-Drahtbericht). In England wurde das trübste Weihnachtsfest seit Dünkirchen gefeiert, melden die schwedischen Korrespondenten aus London. In keinem englischen Heim hat man die zahlreichen Prophezeiungen vergessen, wonach der Krieg noch vor Weihnachten beendet sein würde; harte Wirklichkeit sieht ganz anders aus, und so werden bittere Anklagen gegen Politiker und Generale erhoben, die nicht imstande waren, ihre Versprechungen einzulösen. In Zehntausenden von Familien betrauert man den Verlust eines nahen Angehörigen, der bei den Kämpfen in Frankreich und Belgien ums Leben gekommen ist; die kurz vor Weihnachten bekanntgegebene Einberufung von weiteren 250 000 Mann wirkt sich niederdrückend aus. Dazu kommt die Schreckensnachricht von der erstmaligen Beschleßung Nordenglands durch V-Bomben. Alles zusammengenommen ergibt, daß die Stimmung in England auf einen Tiefstand gelangt ist wie niemals zuvor in den letzten vier Jahren.

Die Londoner Berichterstatterin des „Stockholm Express“ drahtet ihrem Blatt folgende weihnachtsbetrachtung: „Militärisch und politisch war dieses Weihnachtsfest das traurigste, das wir in England erlebt haben. Die vorgegangenen Zwistigkeiten im Parlament haben das Gefüge der britischen politischen

Parteien bis auf den Grund erschüttert; in breiten Bevölkerungskreisen hat das Ansehen Churchills gelitten. Die deutsche Gegenoffensive prägt in die Herzen des Volkes die Überzeugung, daß der Krieg noch lange nicht zu Ende ist, daß er vielmehr noch große Opfer fordern wird. Die neuen Einberufungen bedeuten, daß die Plätze der zum Frontdienst Eingezogenen von Angehörigen der älteren Jahrgänge eingenommen werden müssen“. Die schwedische Berichterstatterin sieht in ihren weiteren Ausführungen eine Zeitspanne heftigster außenpolitischer Meinungskämpfe voraus, deren Ausgang man noch nicht voraussagen könne, da die Ergebnisse von Teheran sich als unzuverlässig erwiesen hätten und auch eine Rückkehr zur Atlantik-Charta undenkbar sei.

Mit einer Spannung sondergleichen, so meldet der Londoner Berichterstatter des „Antonblatt“, saßen die Engländer während der Weihnachtsfeiertage an ihren Rundfunkgeräten

und warteten auf neue Meldungen von den Fronten und aus Griechenland. Jeder machte sich auf schlimme Nachrichten gefaßt. Die erwartete Sensation blieb auch nicht aus. Churchill und Eden unterbrachen den althergebrachten britischen Weihnachtsfrieden und reisten überstürzt nach Athen ab, um aus dem großen politischen Zusammenbruch in Griechenland zu retten, was noch gerettet werden kann. Für den zweiten Weihnachtsfeiertag war eine Konferenz unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Athen, Damaskinos, einberufen worden, der bekanntlich an die Spitze eines Regenschaftsrates treten soll. Zu der Sitzung waren auch Vertreter der Elsas-Gruppen eingeladen. Daß Churchill und Eden Weihnachtswahnsinn seien, um nur rechtzeitig vor dem Eintreten der Katastrophe in Athen zu sein, führte wie kein anderes politisches Ereignis der an Ereignissen so reichen letzten Monate den Engländern den vollen Ernst der Lage vor Augen.

Mütter und Soldaten

Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Weihnachtsabend über den Rundfunk zum deutschen Volk. Die Rede des Ministers folgte nachstehenden Gedankengängen:

Wir haben ein Jahr hinter uns gebracht, wie es einzigartig ist in der deutschen Geschichte. Noch niemals hat unser Volk so viel an Schicksal zu ertragen, aber auch so viel an Heroismus zu beweisen gehabt wie in diesem Jahre. Es zeigt in diesem Kriege eine Höhe seiner moralischen Widerstandskraft, die nur Bewunderung verdient. Sie ist das Unterpfand unseres schließlich kommenden Sieges; denn hier liegt unsere eigentliche Überlegenheit über die Vielzahl unserer Feinde.

Wieviel Sorge und Kummer aber, wieviel Verzicht und Selbstentäußerung diese Summe unseres deutschen Heroismus umfaßt, darüber brauche ich nicht zu sprechen; jeder von uns weiß das selbst aus eigener Erfahrung. Wir brauchen uns einander nichts vorzumachen. Wir sehen den Krieg realistisch und nicht durch die Brille rosaroter Illusionen. Wir haben in diesen harten Kriegsjahren gelernt, das höchste Glück des Lebens in erfüllten Pflichten zu sehen, und darum ist dieses Weihnachten für uns trotz der Schwere der Zeit doch ein Fest unserer starken Herzen, in denen die Überzeugung lebt, daß wir vor uns selbst und vor unserem Volke die uns obliegenden, vom Schicksal gestellten Aufgaben erfüllt haben, und mehr als das. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben und wird auch in Zukunft nicht ausbleiben können.

Nun fliegen die Gedanken und Wünsche von Millionen Deutschen über viele Hunderte von Kilometern hinweg zu den geliebten Menschen, von denen wir getrennt sind und die wir doch, und selbst wenn sie für das Vaterland den Tod erlitten, in dieser Stunde fast körperlich nahe bei uns empfinden. Unsere an der Front und in der Heimat gefallenen Söhne und Väter, Mütter und Kinder steigen aus ihren Gräben auf, um stille Einkehr bei uns zu halten, aber nicht nur, um das zerrissene Band der Familie, sondern auch das des Volkes neu zu knüpfen. Wenn sie uns fragen, ob ihr Heldentod auch heute noch den gleichen Sinn besitze und wir uns seiner immer würdig erwiesen hätten und weiter würdig erweisen wollten, dann dürfen wir ihnen mit einem stolzen Ja Rede und Antwort stehen. Es ist nichts umsonst gewesen von all dem, das wir auf uns genommen haben und noch auf uns nehmen müssen. Wir haben den Acker unseres Glaubens mit Opfern und Entbehrungen gedüngt, aber es wird eine große Saat aus ihm hervorgehen.

Der deutsche Soldat kämpft auch heute noch an vielen Stellen direkt um seine Vatererde, und wo er hier nur einen Schritt zurückgeht, gibt er deutsches Land preis. Das weiß er genau, und er ist sich durchaus darüber klar, daß er mit seinem Leben für das Leben unserer Frauen und Kinder einsteht. Wo könnte das eindeutiger bewiesen werden als in den deutschen Stützpunkten am Kanal und am Atlantik, in denen unsere Truppen nun schon monatelang auf vorgeschobenen Posten dem Ansturm des Feindes standhalten! Sie tun damit eine Sache um ihrer selbst willen und heften unsterblichen Ruhm an ihre Fahnen. Welches deutsche Herz wollte nicht vor Stolz und Ergriffenheit höher schlagen, wenn ich hier unserer Soldaten gedanke, die nun seit über einer Woche im Westen wieder in der Offensive stehen und durch ihr Heldentum und ihre durch nichts gebrochene und durch nichts zu brechende Angriffskraft die ganze Welt in staunende Bewunderung versetzen! Daß im Geiste mit ihnen das ganze deutsche Volk mitmarchiert, das wissen sie und das müssen sie fühlen. Unsere heißesten Wünsche begleiten sie bei ihrer Winterangriffsschlacht, deren erste bedeutende Erfolge schon zutage liegen.

Wenn ich allen deutschen Soldaten der kämpfenden Fronten über den Äther unsere Weihnachtsgrüße übermittle, so mache ich mich damit zum Sprecher unseres ganzen Volkes. Es ist ein Gruß aus dem dankerfüllten Herzen der Nation. Er gilt ebenso unseren deutschen Gefangenen, die verwundet oder nach einem tapferen Kampf bis zur letzten Patrone in die Hand des Gegners fielen. Wir werden dafür sorgen, daß sie eines Tages in ein Vaterland zurückkehren, dessen sie sich nicht zu schämen brauchen.

Ich finde nur schwer die richtigen Worte, um der deutschen Männer, Frauen und Kinder zu gedenken, die in den Grenz- und Luftkriegsgebieten des Reiches nun schon monatelang, ja manchmal jahrelang dem Terror und den Drohungen des Feindes in unerschütterlicher Haltung trotzen. Sie verdienen die Bewunderung der ganzen Welt, die ihnen heute zuteil wird. Der Heimat, die wie die Front lebt und kämpft, gilt mein Gruß und mein Dank. In West und Ost und vornehmlich in allen Luftkriegsgebieten steht sie auf Posten. Sie ist die Avantgarde unseres Volkes, unsere Hoffnung und unser Stolz. Sie gibt der Welt ein Beispiel, was eine Nation vermag, wenn man sie zum Kampf um ihr Leben zwingt. Gerade unsere

Unser Gegenstoß / Saardörfer vom Feind gesäubert

r. Berlin, 26. Dezember. Aus der im Wehrmachtbericht gemeldeten beiderseitigen Zuführung neuer Kräfte in die Winterschlacht entwickelten sich in den Weihnachtstagen im belgisch-luxemburgischen Durchbruchraum schwere, für uns erfolgreiche Angriffs- und Abwehrkämpfe. Im weiteren Vordringen nach Nordwesten und Westen erreichten unsere Panzer- und Infanteriedivisionen trotz bitterer Kälte und verfeilter Straßen die gesteckten Tagesziele. Starke eigene Jägerverbände sicherten dabei den Luftraum und brachten den feindlichen Bombengeschwadern in Luftkämpfen hohe Verluste bei. Bei Bastogne engten unsere Truppen die dort eingeschlossenen nordamerikanischen Kräftegruppen weiter ein, während sie in Mittelluxemburg in harten Abwehrkämpfen den auf breiter Front gegen die Südflanke unseres Stoßkeils anstürmenden Feind abwehrten.

Das Ringen in den Ardennen beherrscht immer mehr auch die Kampfhandlungen an den übrigen Abschnitten der Westfront. Im Kampfraum von Aachen, wo der Feind noch vor wenigen Tagen schwere Durchbruchsangriffe angesetzt hatte, blieb es am ersten Weihnachtstag bei örtlicher Kampftätigkeit. An der Saar leisteten die Nordamerikaner auf dem Hohenelände und in Saarautern noch Widerstand, doch mußten sie sich nordöstlich Saargemünd auf das Südufer der Bliess zurückziehen. Unsere scharf nachdrängenden Kräfte befreiten trotz einiger Gegenstöße Habkirchen, Reinheim und Gersheim vom Feind. Auch nordwestlich Bitsch verloren die Nordamerikaner Gelände und wurden unter anderem zur Aufgabe ihrer Positionen bei Schliebeck gezwungen.

Im Raum von Weißenburg stießen unsere Truppen in Bewegungen des Feindes hinein,

befreiten im oberen Mundat-Wald mehrere Ortschaften und drängten am Südrand des Bienwaldes die Nordamerikaner auf die Lauter zurück. Damit sind dem Feind im Bereich der Weißenburger Steige seine, unter sehr hohen Verlusten erkaufenen Geländegewinne aus drei schweren Kampfwochen wieder entrisen. Im Oberelsaß gingen die örtlichen Kämpfe nordwestlich Kolmar weiter; unsere Truppen drückten gegen die Höhengschwelle bei Bennweiler und warfen hier bei Urbeis örtlich vorgedrungene feindliche Kräfte blutig zurück.

Ungebrochener Schwung

Genf, 26. Dezember. „Die Schlacht in den Ardennen ist weiterhin sehr hart“, heißt es in einem Frontbericht des Londoner Nachrichtendienstes; „die Amerikaner setzten dem deutschen Angriff zwar harten Widerstand entgegen, aber die deutschen Divisionen haben ihren Schwung nicht verloren.“

In amerikanischen Berichten von der Front der 7. Armee wird ausgeführt, daß dies ein „elender erster Weihnachtstag“ für die Männer der amerikanischen Streitkräfte gewesen sei; er sei durch die Tatsache, daß die Deutschen nicht daran gehindert werden konnten, ihre südliche Vorhut weiter nach Westen vorzuschieben, noch bitterer geworden. Von der Front der 1. amerikanischen Armee berichtete James Cassidy: „Der gewaltige Angriff der deutschen Armee gegen die alliierte Front hat all die Dinge verändert, die uns bedeutend erscheinen.“

Glückwunsch aus Thailand

Bangkok, 26. Dez. Anlässlich des Weihnachtsfestes und des bevorstehenden Neujahrsfestes äußerte der thailändische Ministerpräsident Apha Wong in einer Unterredung mit dem Vertreter in Bangkok seine besten Wünsche für die deutsche Nation und besonders für die deutschen Soldaten an der Front. Er gab seiner Bewunderung Ausdruck über die Moral des deutschen Volkes, die durch die anglo-amerikanischen Terrorangriffe in keiner Weise beeinflusst worden sei; auch der Widerstandsgedanke der deutschen Truppen sei stärker denn je. Das thailändische Volk und seine Regierung würden alles in ihrer Macht stehende tun, um den Krieg erfolgreich zu beenden.



Großneffe des Altkanzlers von Bismarck
Der pommerische Grenadier-Regiment 4 und sein Kommandeur, Ritterkreuzträger Major Claus von Bismarck, ein Großneffe des Altkanzlers, wurde wegen besonderer Standhaftigkeit bei den Kämpfen in der zweiten Abwehrschlacht südostwärts von der Wehrmachtbericht lobend erwähnt. Der Major verlieh Major von Bismarck am 26. November das Eichenlaub zum Ritterkreuz (PK.-Aufn.: Kriegsbericht Krippans, HH., Z.)

Häusertrümmer wirbelten durch die Luft...

Lissabon, 26. Dezember. Der amerikanische Kriegsbericht Georg Huix gibt über den Beschlag einer deutschen V-Bombe an der portugiesischen Front den folgenden Bericht: „Ich nahm ein schreckliches Rauschen, wir ließen uns in das Innere eines Hauses zu retten. Schon kam die Explosion. Sie warf uns zu Boden. Man hatte das Gefühl, als ob das Haus in ein Gefäß mit zähem, in Bewegung geratenem Gelee verhandelt hätte. Wassplitter flogen wie Gewehrketten umher, Bretter und andere Dinge. Die Luft war schwer und grau. Als wir uns weiter nach Westen zurückzogen, hörten und sahen wir vor uns neue schwarze Rauchwolken und Explosionen. Häusertrümmer flogen durch die Luft. Wieder war eine V-Bombe auf eine amerikanische Nachschubstraße niedergegangen.“

Russische Freiwillige ausgezeichnet

Berlin, 26. Dezember. In einer Feierstunde wurden bei einer sächsischen Grenadierdivision im Raum von Autz an 250 Freiwillige aus allen Völkern Rußlands zusammenzusetzen, Tapferkeits- und Verdienstauszeichnungen verliehen. Der Kommandeur der Division, Generalmajor Schulz, ein Baltendeutscher, hielt vor der Verleihung eine Ansprache in russischer Sprache an die angetretenen Freiwilligen, in der er ihnen den Stand eines Kampfes schilderte.

Luftgangster über der Schweiz

Bern, 26. Dezember. Nach einer amtlichen schweizerischen Meldung wurde die Neutralität des Schweizer Luftraums am 25. Dezember durch amerikanischen und deutschen Flugzeugen durchbrochen. In der Gegend von Aargau stürzte ein

viemotoriger USA-Bomber ab. Thayngen wurde von einer amerikanischen Staffel bombardiert; Volltreffer erhielten u. a. eine Ziegelei und eine Nahrungsmittelfabrik. Es sind an 20 Einschläge von mittleren und größeren Bomben gezählt worden. Nach bisherigen Meldungen sind ein Toter und drei Verletzte Opfer der Luftgangster geworden.



Im Kampfraum-Budapest

Seit Tagen liegt dieses Dorf in der Reichweite der sowjetischen Artillerie, aber immer noch ist ungarische Bevölkerung auf Posten, um den deutschen Soldaten bei der Anlage neuer Gräben und Stellungen zu helfen. (PK.-Aufn.: Kriegsbericht Kreutzer, Sch., Z.)

Wir bemerken am Rande

Größenwahn im Die Erklärungen Bidaults, de-Gaulle-Frankreich des sogenannten Außenministers im Frankreich de Gaulles, lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Sie sagen dem deutschen Volk nichts Neues, sind aber in ihrer Unverfrorenheit besonders bemerkenswert. Auch die Kräfte, die heute in Frankreich am Ruder sind, verfolgen das Ziel, Deutschland von der Bildfläche verschwinden zu lassen. Nichts anderes bedeutet es, wenn man Deutschland vom Westen her des Rheinlandes und des rheinisch-westfälischen Industriegebietes berauben will, während im Osten ein Sowjet-Polen großzügig u. a. mit Ostpreußen, Schlesien und Pommern bedacht werden soll. Das deutsche Volk soll untergehen — das ist die Absicht unserer Feinde, die jetzt zur Abwechslung einmal großmäulig in Paris verkündet wird. Es ist jener Chauvinismus und Größenwahn in Reinkultur, wie er in London, Washington und Moskau zu Hause ist. Das Deutschland aus der Zeit des westfälischen Friedens schwebt, wie sich aus dem Geschwätz Bidaults ergibt, auch dem „neuen“ Frankreich vor. Die Erklärungen des engstirnigen Bidault sind ein Zeichen mehr dafür, daß er und seinesgleichen nichts hinzuzusetzen haben. Das deutsche Volk vernimmt die neuen Halbparolen seiner Feinde und legt sie mit den übrigen zu den Akten, um sie zur Hand zu haben, wenn die Stunde gekommen ist. Im übrigen wird die Geschichte über die Politiker vom Schlage de Gaulles und Bidaults zur Tagesordnung übergehen. Schon heute spielen sie eine klägliche Rolle im eigenen Lande, das sie Moskau in die Hand spielen.

Mütter sehen mehr als alle anderen in diesem Kriege einen Kampf um das Leben und die Zukunft ihrer Kinder. Es ist das neue Leben unseres Volkes, das sich in diesem erbarmungslosen Krieg unter Schmerzen zum Licht drängt, sich aber einmal zu einer Blüte entwickeln wird, von deren Größe und Schönheit wir heute noch keine Vorstellung besitzen. In unseren Soldaten und unseren Müttern grüßt sich das ganze deutsche Volk. Es wendet sich in diesem Kriege selbst einen Lorbeerkranz um die edle Stirn, der für alle Zeiten unverwelklich sein wird. Es ist das erste Volk der Erde, das es kühn und tapfer ist, das wußte die Welt seit langem, daß es aber zäh und verbissen, trotz hart und standhaft sein kann, das hat es erst in diesem Kriege so ganz bewiesen.

Was wir früher nie sein wollten, weil wir meinten, es nicht nötig zu haben, das sind wir heute, da wir es in der Gefahr sein müssen: ein einiges Volk von 90 Millionen Deutschen, verschworen auf eine Idee, verbündet in einem Willen, vereint in einem Glauben. Dieses Volk will in dieser feierlichen Stunde wie eine Mauer vor dem Führer stehen. Wie ich ihm die Wünsche des Volkes übermittle, so habe ich seine Wünsche dem Volke zu überbringen. Wenn unsere Feinde ihn in ihrer lügnischen Agitation als krank schildern, so ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Der Führer erfreut sich bester Gesundheit und ist wie immer erfüllt von höchster geistiger und seelischer Spannkraft. Nie sah ich den Führer so voll von Plänen und Zukunftsbildern wie in den letzten Wochen vor unserer neuen Westoffensive, da unsere Feinde in ihrer Verblendung wieder einmal den so oft vergeblich unternommenen Versuch wiederholten, einen Keil zwischen ihn und sein Volk zu treiben. Er wird ihnen auch weiterhin seine Antwort nicht schuldig bleiben. Wenn wir ihm heute aus bewegtem Herzen unsere Weihnachtsgrüße darbringen, die der kämpfenden Front wie die der arbeitenden, hartgeprüften Heimat, dann stehen wir fast beschämt vor der gigantischen Last von Sorge und Verantwortung, die er für sein Volk zu tragen hat. Es ist keiner unter uns, der nicht bestrebt sein wollte, sie ihm nach besten Kräften zu erleichtern.

Ich runde nur den Kreis unserer Gedanken und Gefühle zu dieser Volksweihnachtsstunde, wenn ich in sie unsere toten Helden mit einschleibe. Ob sie in deutscher oder in fremder Erde ruhen, sie sind uns nahe wie Brüder, sie stehen über uns in der erhabenen Einsamkeit ewigen Ruhmes und ewigen Lebens. Sie sind die Wächter unserer Ehre. Ihnen Dank abstaten, das heißt in Wirklichkeit ihrer würdig sein. Sie haben gekämpft und gelitten und sind dahingesunken für ein Reich, dem wir unter Schmerzen sein neues Dasein schenken. Im Dröhnen der Glocken eines siegreichen Friedens werden sie zu uns zurückkehren. Mehr als allen Lebenden sind wir ihnen das Reich schuldig. Es ist die einzige Forderung, die sie uns hinterlassen haben. Sie gilt es zu erfüllen.

Der Vogt von Uppemoor

Roman aus dem Dreißigjährigen Krieg von Willy Harms.

Den letzten Satz verstand der Flickschuster nicht, aber er begriff, daß er erzählen sollte von gestern. Etwas lebhafter wurden seine Bewegungen, und er berichtete, wenn auch stotternd und zusammenhanglos, denn einfach im Handumdrehen würde er die letzte Viertelstunde nicht los aus dem Kopf. Auf dem herrenlosen Acker neben dem Schulgrundstück habe er gerade Grünfütter für die Ziege geschnitten, als plötzlich ein großer Lärm im Dorf gewesen wäre. Ehe er sich darüber klar gewesen sei, um was es sich handle — an eine Zanker des Görenvolks habe er zuerst gedacht —, seien schon die Flammen aus dem Gebäude des Bauern Kufahl herausgeschlagen. Als er gesehen habe, daß einer von den wilden Gesellen den halbwüchsigen Jungen von Kufahl niedergeschlagen habe, sei es ihm im letzten Augenblick gelungen, die Sense hinzuwerfen und in den Holzstall des Schulmeisters Wienecke zu flüchten. Wohl länger als drei Stunden habe er zitternd hinter einem Holzstapel gehockt und immer geglaubt, daß sein letztes Stündlein geschlagen habe. Denn auch in die Schule seien die Leuteschinder und Beutemacher gekommen. Wie der Schulmeister ums Leben gekommen wäre, habe er nicht sehen können, aber die beiden Töchter von Wienecke hätten so geschrien, daß sich ihm das Herz im Leibe umgedreht habe.

Fortschreiten des deutschen Angriffs im Westen

Die drei Wehrmachtberichte der Weihnachtsfeierstage

Führerhauptquartier, 24. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen drangen unsere Angriffsverbände gestern weit über die Ourthe hinaus und schlossen aus der Tiefe auf. Zahlreiche feindliche Kräftegruppen sind im rückwärtigen Gebiet eingekesselt und gehen ihrer Vernichtung entgegen. Unter Neuzuführung von Kräften setzte der Gegner seine starken Angriffe gegen die Flanken unseres Stoßkeils fort, ohne zu Erfolgen zu gelangen. Die amerikanischen Gegenangriffe zwischen Elsenborn und Stavelot wurden zerschlagen. In Mittel-Luxemburg führte der Feind gestern starke Entlastungskräfte vom Süden heran, die sich nach geringem Bodengewinn wieder festließen. An der Saar und pfälzisch-elsässischen Grenze wurden weitere Gebiete zurückerobert, zahlreiche Bunkergruppen im Vorfeld des Westwalls vom Gegner gesäubert. Im Oberelsaß schellerten Angriffe feindlicher Regimenter bei Kayserberg schon vor unseren Hauptkampflinien unter besonders hohen gegnerischen Verlusten. Vierzehn nordamerikanische Panzer wurden dabei vernichtet.

Bei aufhellendem Wetter kamen über dem Kampfraum der großen Winterschlacht auf beiden Seiten starke Luftstreitkräfte zum Einsatz. Im Verlauf heftiger Luftkämpfe schossen deutsche Jäger 115 feindliche Flugzeuge ab; dabei wurde ein amerikanisches Geschwader zweimotoriger Bomber völlig zerstört und vier 44 Flugzeuge. In der Nacht griffen Kampfflugzeuge den feindlichen Nachschubverkehr mit Bomben und Bordwaffen an.

Neben London und Antwerpen wurde auch Manchester durch unsere Fernkampfwaffen beschossen.

In Mittelitalien haben sich die Truppen der 8. britischen Armee auf schwächere Angriffe westlich Faenza und an der Via Emilia beschränkt, die sämtlich unter hohen Verlusten der Angreifer schellerten. Auch südlich und nördlich Bagnacavallo brachen die Angriffswellen der Kanadier in unserem Feuer zusammen.

Die schweren Kämpfe in Ungarn dauern an. Beiderseits Budapest setzten die Bolschewisten mit starken Kräften ihre Großangriffe fort.

Ausweitung der Abwehrschlacht in Kurland

Aus dem Führerhauptquartier, 26. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen hat sich das Schwergewicht der Kämpfe in den Raum von Mittel-Luxemburg verlagert. Nach Zuführung weiterer Kräfte, die von anderen Frontabschnitten abgezogen werden mußten, versuchte dort der Gegner, unseren Südflügel einzudrücken und seine um Bastogne eingeschlossenen Kräftegruppen zu entsetzen. In harten Kämpfen wurden die feindlichen Angriffe zerschlagen, der Ring um Bastogne verengt. Westlich der Ourthe sind unsere Angriffsspitzen nach Abwehr zahlreicher feindlicher Gegenangriffe im weiteren Vorstoß. Seit Beginn unseres Angriffs im Westen am 16. Dezember wurden nach den bisher vorliegenden Meldungen über 700 amerikanische Panzer oder gepanzerte Fahrzeuge erbeutet oder vernichtet. Deutsche Jagdgeschwader stellten auch gestern starke feindliche Fliegerverbände zum Kampf und hinderten sie am gezielten Bombenabwurf. Durch deutsche Jäger und Flakartillerie verloren die Anglo-Amerikaner gestern 44 Flugzeuge. Der feindliche Nachschubverkehr in frontnahen Gebieten war bei Tag und Nacht wirkungsvollen Angriffen schneller deutscher Kampfflugzeuge ausgesetzt.

In scharfem Vorwärtsdrängen gewannen unsere Truppen in Lothringen den Billeschnitt östlich Saargemünd und eroberten das vielmalkämpfte Werk Schiefbeck bei Bitsch im Handstreich zurück. Im Oberelsaß dauern heftige örtliche Kämpfe im Abschnitt östlich Kayserberg an.

Lüttich und Antwerpen lagen auch gestern unter Beschuss.

In Mittelitalien beschränkte sich die Getreidestärke auf einige ergebnislose Vorstöße der Briten in der Romagna. Nordwestlich Ravenna wurde eine feindliche Aufklärungsgruppe zerschlagen.

In Ungarn dauern die schweren Abwehrkämpfe weiter an. Während die Bolschewisten westlich Budapest in nordwestlicher und

Während es ihnen im Raum von Stuhlweißenburg gelang, in unsere Front einzubrechen, verhinderten unsere Truppen in harten Kämpfen zwischen dem Donauknies nördlich Buda-pest und der slowakischen Südgrenze eine weitere Ausdehnung des feindlichen Einbruchraums. Der Gegner hatte hohe blutige Verluste und verlor im Kampfgebiet von Stuhlweißenburg 56, nördlich des Donauknies 42 Panzer. Nördlich des Matra-Gebirges wurden die angreifenden Sowjets besonders im Raum von Großsteffelsdorf verlustreich zurückgeschlagen, eine Frontlücke im Gegenangriff geschlossen. Südlich Kaschau eroberten unsere Grenadiere die Stadt Tornau zurück und brachten zahlreiche Gefangene ein.

In der Schlacht in Kurland, die vor allem

südlich und südwestlich Frauenburg andauert, schossen unsere Truppen während der ersten drei Kampfstage 22 sowjetische Panzer ab. Westlich Milau verteilten unsere Sicherungen in harten Kämpfen einen Durchbruch der mit stärkster Kräftezusammensetzung angreifenden Bolschewisten. In den letzten beiden Tagen schossen Luftverteidigungskräfte der Luftwaffe und Kriegsmarine 142 sowjetische Flugzeuge ab, davon die Mehrzahl über dem Kampfraum in Kurland.

Nordamerikanische Terrorbomber und Tief-flieger griffen gestern vor allem das Gebiet westlich des Rheines an. Trier war das Ziel eines britischen Terrorangriffs. Nächtlüche Störflieger richteten sich gegen das westliche und nordwestliche Reichsgebiet.

Zwischen Saar und Rhein der Feind zurückgedrängt

Aus dem Führerhauptquartier, 25. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In die Winterschlacht in Belgien wurden von beiden Seiten neue Kräfte geworfen. Der Druck des Feindes auf das nordwestrheinische und saarpfälzische Gebiet ist besänftigt, seine Durchbruchabsichten gegen den Mittel- und Niederrhein sind zunichte gemacht.

Nach der gestrigen Niederlage konnten die Amerikaner ihre Entlastungsangriffe zwischen Elsenborn und Stavelot nicht fortsetzen. Im Raum um Bastogne sind unsere Truppen zum konzentrischen Angriff gegen die dort eingeschlossene starke amerikanische Kräftegruppe angetreten. Gegen die Südflanke unseres Stoßkeils in Mittel-Luxemburg setzte der Feind auf breiter Front seine starken Angriffe fort.

Zwischen der Saar und dem Rhein warfen unsere Truppen die Amerikaner aus zahlreichen Ortschaften und drängten dem weichen den Feind scharf nach.

Das Feuer unserer Fernkampfwaffen auf Antwerpen und London wurde fortgesetzt.

In Mittelitalien griffen die Briten in den Bergen südlich Imola am Naviglio und beiderseits Bagnacavallo an. Auch gestern erkaufte sie kleine örtliche Geländegewinne nur mit

starkem Materialaufwand und unter hohen blutigen Verlusten.

In Ungarn wurden zwischen Plattensee und Stuhlweißenburg alle von starken Panzerkräften unterstützten Angriffe der Bolschewisten zerschlagen. Ein deutsches Panzerkorps vernichtete hier in der Zeit vom 21. bis 23. Dezember 216 feindliche Panzer. Gestern fielen 25 weitere sowjetische Panzer und zahlreiche Fahrzeuge deutschen Schlachtfliegern zum Opfer. Begleitende deutsche und ungarische Jäger schossen 19 sowjetische Flugzeuge ab.

Bei Budapest stehen unsere Kampfgruppen in schweren Abwehrkämpfen gegen bolschewistische Kräfte, die in den Raum westlich der Stadt vordringen konnten. Der Feind erlitt in den außerordentlich harten Kämpfen überall schwere Verluste. Gegenangriffe einer ungarischen Division nordwestlich Budapest drängten den Feind weiter nach Norden zurück. In der Enge von Ipolsag, nördlich des Matra-Gebirges und beiderseits des oberen Sajó wurde heftig gekämpft. Nördlich Großsteffelsdorf eroberten unsere Grenadiere mehrere Ortschaften zurück. Erneut mit starken Kräften vorgetragene und von Kampffliegern und massierter Artillerie unterstützte feindliche Angriffe östlich Kaschau brachen verlustreich zusammen.

Auch am vierten Tage der Abwehrschlacht in Kurland behaupteten unsere Truppen in den bisherigen Kämpfen nördlich Frauenburg am nördlichen Doblen das Kampffeld gegen die vergeblich zum Durchbruch angestrebten bolschewistischen Divisionen.

Anglo-amerikanische Terrorbomber und Jäger flogen am gestrigen Tage in breiter Front in das westliche und südwestliche Reichsgebiet ein. Im Stadtgebiet von Trier entstanden erneut stärkere Schäden. Auch am Weihnachtsabend führte der Feind starke Luftangriffe vor allem gegen die Gebiete beiderseits des Mittelrheins. Über dem Kampfraum und bei den Einflügen ins Reich wurden nach den bisher vorliegenden Meldungen durch deutsche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe 87 feindliche Flugzeuge, darunter 43 viermotorige Bomber, abgeschossen.

Bohles Weihnachtsgruß

Berlin, 26. Dezember. Von Bord eines Schiffes der deutschen Handelsmarine im Nordatlantik sprach Gauleiter Bohle im Rahmen einer Weihnachtsgrußrede über die Richtstrahler der deutschen Überseeerster zu dem Ausland, deutschem und deutschen Seeleuten in aller Welt. Der Gauleiter würdigte in seinen Ausführungen die tapfere Haltung der in feindlicher Internierung lebenden Deutschen, hob insbesondere die Leistungen und die Haltung der deutschen Seeleute hervor — Taten des Seemannes der deutschen Handelsmarine sind aus den Erfolgen unserer Kriegsführung nicht mehr fortzudenken. In ihnen verbürgt sich der Aufbau einer stolzen Handelsflotte nach dem Sieg unserer Waffen. Die Flagg des Reiches auf allen Meeren, friedlichem Weltstreit mit anderen großen Seefahrernationen zeigen wird.

Verlag und Druck: Litmannstädter Zeitung, Drucker: u. Verlagsanstalt GmbH, Litmannstadt. Für Anzeigen gilt z. Z. Anzeigenpreisliste 3.

Die Helden von Lorient

Berlin, 26. Dez. In der Frontrück-Sendung am Heiligabend hörte das deutsche Volk in einem Funkspruch mit dem Atlantikstützpunkt Lorient, daß die heldenhafte Besetzung der Festung in einer Weihnachtsbesonderausgabe einen Betrag von 1 477 279,94 RM für das Kriegs-Winterhilfswerk gesammelt hat. Der Kommandant des Stützpunktes, General der Artillerie Fahrbacher, teilte am Weihnachtsabend in einem Funkspruch an Reichminister Dr. Goebbels dazu noch mit, daß viele Soldaten dafür die Gebühnisse mehrerer Monate geopfert haben. In seinem Antworttelegramm dankte der Minister den tapferen Männern von Lorient im Namen des ganzen deutschen Volkes.

zu gebrauchen wissen. Ein Kerl gehört dazu, der mehr kann als einen Strick um den Haken kneten. Warum wolltest du dich aufhängen?"

„Weil die Ziege fort ist!“ In Erbitterung und Trotz stieß es Jochen Abel heraus.

„Ich kann dir auch keine Ziege schenken. Die Lage ist also die gleiche. Den Strick hast du noch in der Hand. Ich will dich nicht wieder an deinem Vorhaben hindern. Zuckucken will ich. Los! Steck' den Kopf in die Schlinge!“

Dem Flickschuster trat der Schweiß auf die Stirn. In dieser Scheune war es beinahe noch ungemütlicher als gestern im Holzstall. Er wußte nicht, wohin er blicken sollte. Jetzt den Strick um's Genick legen? War das Sitte, daß man bei solcher Tat Zuschauer hatte? Gar einen Zuschauer wie diesen Reiter, dessen Worte wie Spieße waren? Leider Gottes mußte er heimlich zugeben, daß das, was der Kerl ihm vorhielt, im Grunde Hand und Fuß hatte. Ihm selber wollte nun das Aufhängen nicht mehr wie eine große Tat vorkommen, wie er es sich doch noch vor einer halben Stunde eingeredet hatte.

„Oder wolltest du lieber vorher noch einen Hasenbraten essen?“

Dem Flickschuster fuhr mit einem Ruck der Kopf hoch. Hatte er recht gehört? Meinte der Kriegsmann das nun im Ernst oder trieb er nun wieder seinen Schabernack mit ihm? Die Gier sprang ihm aus den Augen, und mit einem Male wußte er, daß er seit gestern nichts über die Lippen gekriegt hatte. Der Magen schmerzte, das Wasser lief ihm im Munde zusammen.

„Hasenbraten?“ Kaum brachten die Lippen das ungewohnte Wort heraus. Er sprach leise, als fürchte er, die Aussicht auf Sättigung könne verschwinden, wenn man sie laut beim Namen nenne.

Der andere ging hinaus, trat an den Schimmel und suchte in der Satteltasche. Kein Blick ließ Abel von ihm. Wer dachte noch an Strick und Haken!

„Ein gutes Stück vom Rücken ist noch übriggeblieben. Ich habe Hunger wie du. Hast du Fleisch zum Braten über ein Feuer?“

„Wirst es schon genießbar kriegen. Die Strohhalme dort bergen noch Glut genug. Ich will währenddessen mein Pferd in jenen verladenen Obstgarten bringen.“

„Bauer Frohriep und seine Frau sind an dem schwarzen Pocken gestorben.“

Bauer Frohriep war früher Jochen Abels Kunde gewesen. Wie eine Ehrenkränkung empfand der Schuster es, wenn der Reiter von einem verladenen Garten sprach und er wollte diesem klarmachen, daß die Stelle wüst läge, weil keine Hand mehr da war, die noch den Boden bearbeitete und den Unkraut umgraben konnte. Aber er verstand nicht die Fäden. Das Fleischstück in seiner Hand hatte die Schuld. Er lief damit nach den Trümmern, aus denen noch die Flammen herausschlugen. Er dachte nicht mehr an den Strick und an den armen Frohriep, der der erste Opfer der Seuche geworden war. Welt hatte ein anderes Gesicht.

(Fortsetzung folgt)

Tag in Sigmundstadt

Die letzte Woche

Weihnachten ist vorüber. Sie brachten für viele schaffende Menschen drei arbeitsfreie Tage, die wie ein kurzer Urlaub waren. Die meisten haben sie dazu benutzt, sich einmal gründlich auszuruhen und neue Kräfte für die Arbeit zu sammeln. Mit diesen neuen Kräften haben wir die letzte Woche des Jahres begonnen. Jeder, der die kurze Ausspannung hinter sich hat, merkt, daß danach die Arbeit leichter wird, daß man mehr schafft und alles rascher von der Hand geht.

Die letzte Woche des Jahres ist sehr kurz, und fast scheint es, als gingen diese letzten Tage doppelt so schnell herum wie alle übrigen des verfloßenen Jahres. Wer einen Abreißkalender besitzt, erlebt wieder, wie er von Tag zu Tag dünner und fadenscheiniger wird. Schon können wir die letzten Blätter zählen. Nur dem „Dauerkalender“, dessen abgelaufene Karten sich immer wieder hinten anreihen, können die entleerten Tage nicht anhaben, in ihm wartet schon das nächste Jahr wieder auf sein Stichwort.

Über der letzten Woche des Jahres steht, wie über allen Wochen, die es bereits hinter sich gebracht hat, groß das Wort „Arbeit“. Stärker als je richten sich gerade vor der Wende des Jahres alle Gedanken auf das Ziel aller Arbeit, aller treuen Pflichterfüllung, alles heldenhaften Einsatzes: auf die Erringung des Sieges. Dafür schaffen wir in den letzten Tagen des alten Jahres, und ihm werden auch alle unsere Kräfte im neuen gehören.

Verdunklung von 16.30 bis 7.25 Uhr.

Auszeichnungen. Der Obergefr. Arthur Freymark jun. (Büschlinie 36) wurde an der Westfront mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet. — Dem Obergefr. Herbert Pfannkuch aus Lettland, Wilhelm-Gustloff-Straße 42, wurde auf dem Balkan das Eiserne Kreuz 2. Kl. verliehen.

Saubere Brenner sparen Gas. Die Leistungsfähigkeit der Brenner ist ausschließlich durch Sauberkeit zu erhalten. Es läßt sich nicht vermeiden, daß hier und da einmal die Speisen überkochen und die Brenner verschmutzt werden. Durch Abwaschen in einer schwachen Seifen- oder Sodälösung lassen sich die Brenner einfach und leicht säubern.

Zwei Töpfe für Voll- und Magermilch Wie oft kann man es im Milchladen erleben, daß nur ein Gefäß für die entrahmte Frischmilch und die Vollmilch für die Kinder mitgebracht wird. Der Milchhändler hat zwar Anweisung, die Milch getrennt abzugeben, aber er kann natürlich niemanden zwingen, den zweiten Topf mitzubringen. Es ist zumeist Gedankenlosigkeit, die die Hausfrauen so handeln läßt; denn welche Mutter würde ihr Kind wesentlich zu kurz kommen lassen. Wenn sie aber weiß, daß die Zuteilung für Kinder auf Grund sorgfältiger Berechnungen so gehandhabt wird, daß das Milchfett in die Fettsäure für Kinder mit einbezogen ist, wird sie die entrahmte Frischmilch nicht mit der Vollmilch mischen. Auch bei der Butterzuteilung für Kinder wird die verantwortungsbewußte Mutter darauf achten, daß die Butter den Kindern ungeschmälert zugute kommt. Denn für den aufbauenden Organismus ist das Milchfett mit seinem Gehalt an den Vitaminen A und D in der zuge teilten Menge unbedingt nötig.

Tödlich verbrannt. Ein polnischer Malergeselle, der den Fußboden seiner Wohnung streichen wollte, stellte $\frac{1}{2}$ l. Terpentin zum Aufkochen auf den Herd. Als das Terpentin Feuer fing, stellte er das Gefäß auf den Fußboden, wobei er den Inhalt teilweise verschüttete. Der Fußboden begann nun ebenfalls zu brennen. Während sich der Pole noch retten konnte, trug dessen Ehefrau schwere Brandwunden davon, da ihr der Fluchtweg durch die Flammen abgeschnitten war. An den Folgen der Verletzung starb sie.

Von der Zufuhrbahn totgefahren. Eine Polin sprang kurz vor der Endhaltestelle am Südring von der hinteren Plattform des ersten Anhängers einer Zufuhrbahn und geriet unter die Räder des zweiten Anhängers. Beide Beine wurden ihr unterhalb der Knie abgefahren. Der Tod trat auf der Stelle ein. Es liegt eigenes Versehen der Überfahrenen vor.

Einschränkung des Einschreib- und Wertbriefverkehrs

In den letzten Zeiten hat sich bei den Postbenutzern die irrümliche Annahme verbreitet, die Einschreib- und Wertbriefe liefen schneller als die gewöhnlichen Briefe. Es wurden daher in steigendem Umfang auch Briefe mit rein persönlichem Schriftverkehr unter Einschreiben oder Wertangabe eingeliefert. Die Folge davon war ein derart lawinenartiges Anschwellen der Zahl der Einschreib- und Wertsendungen, daß dadurch die ordnungsmäßige Beförderung und Behandlung dieser Sendungen sowie vor allem aber auch die der gewöhnlichen Briefsendungen gehemmt und gefährdet wurde.

Um der nicht eingeschriebenen Postkarte und dem nicht eingeschriebenen Brief, die die normalen Postnachrichtsmittel sind, wieder zu ihrem Recht zu verhelfen und in ihrer Beförderung zu beschleunigen, hat daher der Reichspostminister von sofort an die Zahl der zur Einlieferung zugelassenen Einschreib-Postkarten, Einschreib- und Wertbriefe grundsätzlich auf ein Viertel der Einlieferungszahl vom Juli 1944 beschränkt. Die einzelne Sendung darf ferner nicht mehr als 100 g wiegen und folgende Höchstmaße nicht überschreiten: in rechteckiger Form Länge, Breite und Höhe zusammen 50 cm, größte Länge jedoch nicht mehr als 30 cm, in Rollenform: Länge, und der zweifache Durchmesser zusammen 60 cm, Länge jedoch nicht über 50 cm.

Um jedoch darüber hinaus jedem Volksgenossen, insbesondere jedem Geschäftsmann die

Einlieferung von solchen Briefen unter Einschreiben oder Wertangabe zu ermöglichen, die wirklich einen besonderen Schutzes während der Beförderung bedürfen, werden über die kontingentmäßig festgelegte Zahl hinaus noch Einschreib- und Wertsendungen unter Beachtung der vorstehenden Höchstmaße bis zu 500 g je Sendung angenommen, die am Schalter unter Umständen auch im Postamtzimmer offen vorgelegt werden und Urkunden, Wertpapiere oder dergleichen enthalten. Nach Einsicht soll der Brief vom Einlieferer unter den Augen des prüfenden Beamten verschlossen werden. Nicht betroffen werden Sendungen von Behörden, Dienststellen der NSDAP, deren Gliederungen und angeschlossenen Verbände, Notaren, Banken, Kreditinstituten, Versicherungsunternehmen, anerkannten Rüstungsbetrieben und Versendern besonders gekennzeichneten Matern und Depeschbriefe an Schriftleitungen von Zeitungen und Zeitschriften sowie an alle diese, die ohne zahlenmäßige Beschränkung bis 500 g und bis zu den durch die Postordnung festgesetzten Höchstmaßen wie bisher zugelassen bleiben.

Es ist zu hoffen, daß die Postbenutzer dieser zur Beilegung des Briefverkehrs unerlässlich notwendigen Maßnahme Verständnis entgegenbringen und von sich aus nur solche Sendungen unter Einschreiben oder Wertangabe versenden, die diese Beförderung nach ihrem Wert wirklich rechtfertigen. Dann wird die Einschränkung kaum fühlbar werden.

Sehr vielseitig muß der Fahrbereitschaftsleiter sein

Die Fahrbereitschaften sind eine Schöpfung des Krieges. Sie wurden geschaffen, um eine volle Ausnutzung des gesamten Frachtraumes für den zivilen Bedarf zu erreichen. Vor dem Krieg kam es nicht darauf an, daß ein einzelnes Möbelstück auf einem großen Lastkraftwagen transportiert wurde und dann der Wagen leer nach Hause fuhr.

Der Krieg fordert die volle Ausnutzung jedes Fahrzeuges und größte Einsparung an Kraftstoffen. Es ist dabei ganz gleich, ob es sich um Flüssig- oder Festkraftstoffe handelt. Heute müssen sich auch mehrere Fleischer oder Gemüsehändler zusammentun und ihre Waren gemeinsam zum Laden bringen.

Die bestmögliche Ausnutzung von Fahrzeugen und Treibstoff regelt der Fahrbereitschaftsleiter. Er ist ein gesuchter Mann, er erfreut sich kaum sonderlicher Beliebtheit. Das liegt an seinem Amt. Er ist eingesetzt, zu sparen, zu rationalisieren. Er muß eher bremsen als ausgeben. Die Vernünftigen haben dafür Verständnis und kommen nur in den dringenden Fällen, aber die Unbelehrbaren glauben immer noch, daß es sich bei ihnen um einen Ausnahmefall handle. Hier muß der Fahrbereitschaftsleiter oftmals ein energisches Nein sagen.

Beim Fahrbereitschaftsleiter herrscht stets lebhafter Publikumsverkehr, viele zeitgemäße und unzeitgemäße, gerechtfertigte und ungerechtfertigte Wünsche werden vorgebracht. Es gehört schon eine gute Portion gesunden Menschenverstandes und viel Erfahrung dazu, immer richtig zu entscheiden.

Sehen wir uns den Aufgabenkreis des Fahrbereitschaftsleiters einmal näher an. Durch die Abgabe einer großen Zahl von Kraftfahrzeugen und Pferden an die Wehrmacht trat eine Verknappung der Transportmittel ein. Damit die Durchführung der kriegs- und lebenswichtigen Transporte gewährleistet werde, muß er sich oft des Reichsleitungsgesetzes bedienen. Er ist zunächst für den nicht schienengebundenen Straßenverkehr verantwortlich. Sobald die dringendsten Verkehrsbedürfnisse nicht mehr befriedigt werden können, hat der Fahrbereitschaftsleiter das Recht, Besitzer von Lastkraftwagen, Zugmaschinen, Anhängern, Kraftomnibussen, Personenkraftwagen und Pferdegespannen zu beordern. Es kommt darauf an, den vordringlichen Straßenverkehr sicherzustellen und das Höchstmögliche an Verkehrsleistungen zu erzielen. Allgemeine Regeln lassen sich für den Einsatz der Straßenverkehrsmittel nicht aufstellen oder nur mit allem Vorbehalt. Die Treibstoffmengen, die zur Verfügung stehen, das Verkehrsvolumen, die Anzahl der Fahrzeuge, der Reparaturstand der Kraftfahrzeuge, der räumliche Umfang des Verkehrs und anderes sprechen da ein entscheidendes Wort mit. Ohne sachliche und räumliche Beschränkung geht es im Straßenverkehr nicht. Beför-

derungsleistungen, die daher mit der Eisenbahn oder mittels Handwagen durchgeführt werden können, übernimmt der Fahrbereitschaftsleiter im allgemeinen nicht. Sie müssen mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder mit eigener Kraft ausgeführt werden. Der notwendige Straßenverkehr umfaßt heute die Beförderung leicht verderblicher Lebensmittel (Milch, Gemüse, Fleisch) und Güter der Versorgungsbetriebe (Gas, Wasser, Elektrizität) und für Rüstungsbetriebe sowie für vordringliche Bauaufgaben, vor allem auch die An- und Abfuhr der Güter von und zur Peichsbahn.

Da sind nun auch Einzelgenehmigungen im Güter- und Werkverkehr zu erteilen, da sind Fahrzeuge auf feste und andere Treibstoffe umzustellen, die Anträge auf Zulassung und Bewinkelung zu überprüfen, die Bildung von Fahrgemeinschaften, die Mobilisierung etwa stillgelegter Fahrzeuge durchzuführen, die Dringlichkeit von Reparaturen festzustellen, Pferde, Pferdegeschirre und Futtermittel zu beschaffen. Nach Bombenangriffen hilft der Fahrbereitschaftsleiter auch den ausgebombten Volksgenossen das Bergungsgut so rasch wie möglich sicherzustellen. M.

Das E. K. I. Der Obergefreite Franz Epler, Scharnhorststraße 73, wurde im Osten mit dem Eisernen Kreuz 1. Kl. ausgezeichnet.

Wirtschaft der L. Z. Kein Verjährungsablauf zu Ende 1944

Alle Verjährungsfristen sind nach § 22 der Verordnung über außerordentliche Maßnahmen auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechts, der bürgerlichen Rechtspflege und des Kostenrechts aus Anlaß des totalen Krieges (Zweite Kriegsmaßnahmenverordnung) vom 27. September 1944 bis zum Schluß des Kalenderjahres 1945 gehemmt. Die Hemmung der Verjährung läuft von dem Inkrafttreten dieser Verordnung ab; das ist der 15. Oktober 1944. Die Hemmung der Verjährung bedeutet, daß während der Zeit der Hemmung keine Verjährungsfristen weiterlaufen. Im Gegensatz zur Unterbrechung der Verjährung, bei der nach der Unterbrechung eine neue Verjährungsfrist zu laufen beginnt, läuft bei Ablauf der Hemmung also nach Ablauf des Kalenderjahres 1945, eine etwa bereits vor dem Eintritt der Hemmung gelaufene Verjährungsfrist weiter. Für den Schluß des Kalenderjahres 1944 ist infolge der gesetzlich verfügbaren Hemmung der Verjährungsfristen kein Eintritt von Verjährungen zu befürchten. Irgendwelche Handlungen zur Unterbrechung oder Vermeidung der Verjährung sind also mit Ablauf dieses Kalenderjahres nicht erforderlich. Schon Ende 1943 war eine Verjährung aller Ansprüche mit zwei- oder vierjähriger Verjährungsfrist nicht eingetreten laut Verordnung vom 9. Dezember 1943. Hiernach werden die Verjährungsfristen aller der zahlreichen Ansprüche mit zwei- oder vierjähriger Verjährungsfrist, die am 15. Oktober 1943 oder später noch nicht abgelaufen waren, bis zum Ablauf des Kalenderjahres 1944 verlängert. Auch diese bereits durch die Regelung vom 9. Dezember 1943 verlängerten Verjährungsfristen werden von der Neuregelung erfaßt und bleiben bis zum Ablauf des Kalenderjahres 1945 gehemmt. Die Verjährungsfristen für und gegen Wehrmachtangehörige und sonstige Personen, die sich wegen der Kriegsauswirkungen außerhalb ihres Wohnsitzes aufhalten,

Aus unserem Wartheland

Gauhauptstadt

Wieder Feldpostmarder zum Tode verurteilt. Die seit August 1944 bei einem Posener Postamt als Postfacharbeiterin tätig gewesene Hildegard Ertel, geb. Sawatzki wurde vom Sondergericht in Posen zum Tode verurteilt, weil sie binnen kurzer Frist zahlreiche Briefe mit Zigaretten, darunter mehrere Feldpostbriefe, entwendet und ihres Inhalts beraubt hatte. Ba.

Schwerverbrecher wurde zum Tode verurteilt. Mit besonderer Frechheit führte der Pole Henryk Josefczak — häufig zusammen mit anderen Polen — während seiner Tätigkeit als Transportarbeiter einer Posener Speditionsfirma zahlreiche schwere Diebstähle aus. Das eine Mal wurde der von ihm und seinem Komplizen in Posen selbst verladene Möbelwagen auf der Verladerrampe des Bahnhofs beraubt. Bei einem zweiten Einbruch in einen Keller, in dem sich zahlreiche zum Schutz vor Bombenschäden untergebrachte Sachen befanden, durchwühlte Josefczak alle Behältnisse und suchte mit kundigem Griff nur die wertvollen Sachen, wie Pelze, Pelzmäntel, Anzüge usw., zum Mitnehmen heraus. Bei einem dritten Einbruch in den Lagerraum einer Mehlfabrik führte die Diebe sogar ein Fuhrwerk mit, um möglichst zahlreiche Beute schnell abfahren zu können. Noch drei weitere Diebstähle ähnlicher Art, in einem Margarinelager, in Güterwagen und in die Räume der eigenen Speditionsfirma — bei denen große Mengen Lebensmittel und wertvolle Gegenstände geraubt wurden — konnten Josefczak in der Hauptverhandlung in Posen nachgewiesen werden. Das Urteil lautete, dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend, auf Todesstrafe. Fünf weitere Polen, die bei dem einen oder anderen Diebstahl Hilfe geleistet, oder sich bei der Verwertung der Beute beteiligt hatten, kamen mit erheblichen Freiheitsstrafen davon. Ba.

Rundfunk vom Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr. Geburtstag Ernst Moritz Arndts. 15.30—16.00 Solistenmusik: Klavierkonzert von Weismann, gespielt von Walter Gieseking. 16.45 bis 19.00 Wir singen für alle. 20.15—21.00 Beliebte Walzermelodien. 21.00—22.00 Unterhaltung mit Solisten, Orchestern und Kapellen. — Deutschlandssender: 17.15 bis 18.30 Musik von Volkmann, Schubert, Grieg, Cornelius. 20.15—21.00 Violinabend mit Siegfried Borries. Duo für Violine und Klavier, Werk 162, von Schubert und Sonate von Grieg. 21.00—22.00 Edvard Grieg, ein nordischer Liederdichter, Komponistenbildnis.

Die „Kühle Blende“ schätzt sehr bis 5 Grad Wärme, doch nicht mehr.



Kartoffeln
immer in kühlen Räumen lagern, nicht in Heizungs- und Luftschutzkellern.

sind nach wie vor ohne Zeitbeschränkung gehemmt. Die Hemmung gilt nicht für Personen, die infolge des Krieges ihren Aufenthalt freiwillig gewechselt haben. Dr. Otto Mutze

Reparaturpflicht der Schneidermeister

In einem erneuten Aufruf macht der Reichsinnungsverband des Bekleidungshandwerks die Schneidermeister nochmals eindringlich auf die Erfüllung ihrer Reparaturpflicht aufmerksam. Die Schneider haben grundsätzlich alle Reparaturen zu übernehmen, welche Reparaturarbeiten als notwendig anzusehen sind, recht aus einer neuen Bestimmung des Reichsbesatzgesetzes für Bekleidung hervor. Schönheitsreparaturen sollen unterbleiben; das Wenden von Kleidungsstücken ist nur gestattet, wenn eine anderweitige Instandsetzung keinen Erfolg verspricht. Echte Reparaturen sind beispielsweise das Anbringen neuer Armeistöße, Hosenstümpfe, Oberkragen usw.

Einschaltung der Ehrengerichte der DAF. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat angeordnet, daß die Betriebsführer vor Einschaltung der Ehrengerichte der DAF in Fällen von Disziplinar- und Arbeitsummelei die Ehrengerichte der DAF anrufen müssen.

Sofortabgabe von Bienenwachs. Alle Imker, auch die Nichtmitglieder der Reichsfachgruppe Imker, haben für jedes eingewinterte Bienenvolk mindestens 160 Gramm Altwachs, das Durchschnittsgewicht einer voll ausgebauten Wabe, bis spätestens 10. 1. 1945 an die zuständige Ortsfachgruppe Imker abzuliefern. Auf diese Sofortabgabe werden die Mengen verrechnet, die der Imker bereits seit dem 1. 9. 1944 nachweisbar abgeliefert hat, ohne Mittelwände dafür zu beanspruchen.

Schillers letzte Stunden in Weimar / Ein Bericht von F. Wennerberg

Als gemäß altem weimarischen Adelsbrauch Friedrich von Schiller in der Mitternacht vom 11. zum 12. Mai 1805 in aller Stille heimgesetzt wurde, trauerte ganz Deutschland an der Bahre des Frühvollendeten. Der Dichter des „Tell“, der Historiker des Freiheitskrieges der Niederlande, der Verfasser der „Geschichte des Dreißigjährigen Krieges“ erlebte nicht mehr die Tage von Jena und Auerstedt, der Rufer im Kampf gegen jegliche Tyrannei nicht mehr die Fremdherrschaft des Korsen und die Selbstbefreiung der Deutschen. Er, der Weltbürger im Reiche des Geistes, hätte — dessen sind wir gewiß — keinen Augenblick gezögert, sich in den Tagen höchster Bedrängnis, zum Vaterlande, zur Nation zu bekennen. So aber ward er dem deutschen Volke zu einem Zeitpunkt entrissen, da es seiner am nötigsten bedurfte hätte. Volkstum und in eigentlicher Sinne wurde Schiller erst nach den Befreiungskriegen; erst damals durchdrang seine Dichtung alle Kreise der Nation und erschien ihnen als unvergängliches Zeugnis einer heroischen, hochgestimmten Natur.

„Des Lebens Ängste — er wirft sie hinweg...“ In dem siechen, schon länger vom Tode gezeichneten Körper lohte die Flamme des Genius. Des Leibes Dasein war ihm „der Güter höchstes nicht“, das Leben an sich schätzte er nicht sehr hoch, es blieb ihm Mittel zur Entfaltung sittlicher Kräfte. Selbst heldischen Geistes, erblickte er in der Todesver-

achtung etwas Erhabenes, machte sie sich in einem Leben voller Sorgen und Nöte zu eigen. Sein von Kant beeinflusstes Pflichtbewußtsein forderte gerade im Tragischen die mannhafteste Haltung, in welcher „der erhabene Charakter seine Unabhängigkeit vom Trieb im Leiden und selbst im Untergang bewahrt“.

In einem von Leiden früh geschwächten Körper rang sich ein kühner, freiheitliebender Geist aus bedrückender Enge zu reineren Gefilden. Als der Tod die Stirn des Dichters umwölkte, war dieser Geist, wie Goethe es andachtsvoll bekannte, „gewaltig fortgeschritten ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen, und hinter dem in wesenlosem Scheine lag, was uns alle bändigt, das Gemeine“ — das Alltägliche.

Bezeichnend für Schillers Schaffenskraft ist es, daß ihm das Arbeitszimmer auch Sterbezimmer wurde. Der Atem des Genies weht dem Besucher noch heute aus diesem Raum entgegen. Auf dem Schreibtisch liegt die Feder des Ruhelosen, daneben als letztes Manuskript der Monolog Harfas aus dem Torso „Demetrius“. Und wenige Schritte hinter dem Schreibtisch steht, an die vom Fenster unterbrochene Wandseite gerückt, das karge, fast armselig anmutende Bett des Großen, die Stätte „langer, mit Geduld ertragener Leiden“.

Die Tür zum Nebenzimmer, in dem Frau Lotte mit den Kindern scherzte, ist immer noch geöffnet. Hier fand er in das Irdische

zurück, wenn seines Geistes Flug ihn ins „Ideale“ gänzlich zu entrücken schien. Oft brannte spät noch Licht im Arbeitszimmer des Dichters. Wenn ihn die Schmerzen peinigten, kämpfte er sich durch Arbeit frei, zwang die Sterne zu sich nieder...

Rasch fiel der Tod, nachdem er lange schon gedroht, den Dichter an. Der leicht Fiebernde hatte sich am 29. April 1805 unter der Haustür von Goethe herzlich verabschiedet und dann den Musentempel Weimars, das Theater, aufgesucht; dort packte ein heftiger Anfall den Lungenkranken. Am 6. Mai traten Bewußtseinsstörungen auf. In der Nacht vom 8. zum 9. phantasierte Schiller aus Szenen des „Demetrius“. Am Abend des 9. Mai verschied er in Frau Lottes Armen.

Ein unvergeßlicher Denkmal im Herzen seiner Freunde setzte dem großen Manne der Nachruf Wilhelm von Humboldts: „Sein Leben endete vor dem gewöhnlichen Ziele; aber solange es wahrte, war es ausschließlich und unablässig im Gebiete der Ideen und der Phantasie beschäftigt. Von niemand läßt sich vielleicht mit so viel Wahrheit sagen, daß er die Angst des Irdischen von sich geworfen hatte, aus dem engen, dumpfen Leben in das Reich der Ideale geflohen war; er lebte nur von den höchsten Ideen und den glänzendsten Bildern umgeben, welche der Mensch in sich aufzunehmen und aus sich hervorzubringen vermag.“

Ein großer Deutscher ging daheim, sein Name aber und sein Werk sind von Unsterblichkeit gekrönt im Reich des Geistes.

Kultur in unserer Zeit

Musik
Wilhelm Wacek gestorben. Wenige Wochen nach Vollendung seines 60. Lebensjahres hat der bekannte Wiener Komponist und Kapellmeister Wilhelm Wacek seine Augen für immer geschlossen. Wacek, der aus Böhmen stammte und seine musikalische Ausbildung am Prager Konservatorium genossen hat, verweilte sich in erster Linie als Militärcapellmeister des Wiener Hausregiments „Hoch- und Deutschmeister“, dessen Kapelle er durch 25 Jahre, von 1864 bis 1915, leitete, einen Namen zu machen. Als unmittelbarer Nachfolger Carl Michael Ziehrers führte er die Tradition seines Vorgängers im besten Sinne fort. Auch als Komponist einer ganzen Reihe viel gespielter Walzer und Märsche konnte Wilhelm Wacek auf Erfolge zurückblicken.

Theater
Hans Stifterger 68 Jahre. Am 2. Januar begeht ein herzhafte Erzähler des Donaulingens, der Wiener Hans Brecka-Stifterger, seinen 68. Geburtstag. Vor zwei Jahrzehnten hat Stifterger mit einem echten Volkstück, „Die Rax“, das im Wiener Deutschen Volkstheater aufgeführt wurde, einen schönen, doch in der Unrast des einstmaligen Theaterrepertoires zu Unrecht bald vergessenen Bühnenerfolg errungen. Seine freie Bearbeitung des Holberg-Lustspiels „Heinrich und Bernille“ („Trug und Liebe“) machte seinerzeit als erfolgreichste des Bühnenvolksbundes durch zahlreiche Städte des Reichs die Runde. Der Erzähler Stifterger gab nach einem 1912 erschienenen Bändchen von Geleitgedichten „Unter dem Farnen des von Handel-Mazzetti veröffentlichten Büchlein „Dornbrünnchen Heldentum“ 1930 eine kleine Sammlung von Bauerngeschichten „Geliebte Scholle“, deren Gestalten zum Lebendigsten seit Anzengruber und Rosegger zählen. Rudolf List

Dichtung
Von Jakob Schaffner erscheinen im Verlag Grenze und Ausland die Reden und Aufsätze des Dichters aus drei Jahrzehnten „Das Reich in uns“ in zweiter Auflage.

